# Heinrich Finke

## Gedenkrede zu seinem 100sten Geburtstag\*)

Vom Vereinsdirektor

Als im Dezember 1938 unser westfälischer Landsmann Heinrich Finke, diese große Forscherpersönlichkeit, zu deren Ehren wir uns gerade am heutigen Tage, seinem 100 sten Geburtstage, versammelt haben, aus dem Leben schied, da trauerte um ihn, wie die Nachrufe auf ihn übereinstimmend sagen, nicht nur die deutsche Geschichtswissenschaft, die mit ihm einen ihrer bedeutendsten Vertreter verloren hatte, sondern auch die europäische Geschichtswissenschaft überhaupt und in ihr wieder besonders die italienische und spanische Geschichtswissenchaft, denen er in seinem Lebenswerk so Vieles geschenkt hatte. Ausgezeichnet durch eine ungewöhnliche geistige Begabung, unbändige Willenskraft und eiserne Gesundheit, um mit seinem Biographen Heimpel zu sprechen, hat er, der Sohn einfacher Bauersleute aus dem westlichen Münsterland, in seiner Lebensbahn einen Aufstieg genommen, wie er selten zu verzeichnen ist. Er, der nach den Worten eines anderen Biographen den Ruf der deutschen historischen Wissenschaft in seiner Zeit am weitesten über die Grenzen Deutschlands getragen hat, hat als reiner Autodiktat begonnen und ist als auf dem Felde der historischen Wissenschaft anerkannte europäische Größe, 83 jährig, dahingegangen. Wahrlich ein erfülltes Leben!

Uns Westfalen aber, deren Landsmann er gewesen und die ihm aus der ersten Zeit seiner wissenschaftlichen Laufbahn wesentliche Werke zur westfälischen Geschichte und ebenso auch bedeutsame organisatorische Leistungen auf dem Gebiete der westfälischen Geschichtsforschung verdanken, insbesondere aber auch uns in unserer Abteilung Münster unseres Gesamtvereins, deren Vorsitzender er mehrere Jahre gewesen ist, und noch mehr als das, der er ein in der Geschichte der Abteilung besonders tätiger und erfolgreicher Leiter und Organisator gewesen ist, geziemt es wohl, seiner am heutigen Tage in Anhänglichkeit und Verehrung zu gedenken. Und so sei es mir als zeitigem Vereinsdirektor gestattet, in kurzen Zügen vor Ihnen sein der Forschung gewidmetes Leben zu zeichnen, dabei aber auch besonders seine Verdienste um unsere westfäilsche Geschichtsforschung und unsern Verein zu würdigen.

<sup>\*)</sup> Gehalten in der Hauptversammlung der Abteilung Münster des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens am 13. Juni 1955. Die Anmerkungen sind für den Druck hinzugefügt. ebenso das Verzeichnis der Werke und Abhandlungen Finkes zur westfälischen Geschichte im Anhang.

I.

In der Selbstbiographie, die er 1925 zu dem großen Werke "Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen" i beigesteuert hat, hat er ungemein reizvoll und aufschlußreich sein Leben und seine Arbeit als Universitätslehrer und Forscher beschrieben, wie sie sich ihm damals in lebendiger Rückschau darstellten. Diese seine Selbstdarstellung ist auch heute noch, wenn man ein Bild seiner bedeutenden Persönlichkeit entwerfen will, in erster Linie zugrunde zu legen. Zwei wertvolle Nachrufe von hervorragenden Schülern — ich erwähnte sie schon — die eine aus der Feder von Hermann Heimpel in der Historischen Zeitschrift², die andere von Johannes Spoerl im Historischen Jahrbuch³, beide mit der ganzen Anhänglichkeit und Liebe zum verehrten Lehrer geschrieben, bieten weitere wichtige Beiträge zur Würdigung seines Lebenswerkes. Auch ihnen wird Wesentliches für die nachfolgende Schilderung verdankt.

Nur mit größtem Respekt vor seiner Willenskraft und seinem Wissenstrieb kann man in der Selbstdarstellung die Schilderung seiner ersten Jugend lesen, die, wie er sagt, hart und doch glücklich gewesen sei. Dabei mag man es für ihn, den Historiker, schon bezeichnend finden, daß er gleich in den ersten Worten seiner Schilderung der bedeutenden Vorgänger aus westfälischem Blut auf dem Felde der Geschichtswissenschaft, der bekannten münsterländischen Historiker der Generation vor ihm, Julius Ficker und Paul Scheffer-Boichorst, gedenkt. Hören wir ihn nun persönlich von seiner ersten Jugend berichten. Keine Worte eines Biographen könnten besser wiedergeben, wie dieser westfälische Bauernjunge seinem Wissensdrang trotz aller Schwierigkeiten folgt und diese unter Aufbietung seiner ganzen Kraft mit Erfolg überwindet:

"In einsamer Gegend, nahe der holländischen Grenze und der Heide stand und steht vielleicht noch das unscheinbare Haus, in dem ich eine harte und doch glückliche Jugend verlebte; hart, weil die Eltern, schon bejahrt, als der so späte Nachkömmling erschien, ums tägliche Brot kämpfen und der Sohn früh mithelfen mußte, glücklich, weil nur für ihn sorgende Liebe ihn umgab und genügend Verständnis für seine Entwicklung und allmählichen geistigen Bedürfnisse vorhanden war. Nur dann, wenn die ungebändigte Leselust etwas zu sonderbare Früchte zeitigte, der Achtjährige die Existenz Gottes zugunsten der griechischen Götter aufzugeben geneigt war, griff die tiefreligiöse Mutter korrigierend ein. Als der bereits Vierzehnjährige das mit mehr als 120 Knaben und Mädchen gefüllte primitive Schullokal verließ - es war später eine geräumige Schreinerwerkstatt -, in dem er so oft Gleichaltrige selbst unterrichtet hatte, da kannte er nicht bloß die Ortsbibliothek, sondern hatte auch dank einer jüdischen Familie die Klassiker und Shakespeare gelesen, hatte die Lateinkenntnisse der unteren Gymnasialklassen sich selbst erworben und die Anfänge des griechischen und hebräischen Schriftsystems bei einem aus den Freiheitskriegen stammenden Heideschäfer gelernt, wofür er dem beinahe Achtzigjährigen in seinen Schlummerstunden

die Schafe hüten mußte. In das bunte Gewirr seiner Kenntnisse und Gedanken brachten bei dem kurzen Besuch einer höheren Bürgerschule in Bocholt der geist- und gemütvolle Naturschilderer Karl Berthold und der als Missionsordensstifter später berühmt gewordene Arnold Janßen einige Ordnung. Hinzugelernt habe ich bei einem täglichen dreistündigen Wandern durch die Heide in dämmernder Morgenfrühe und am späten Abend, bei Eis und Schnee, begreiflicherweise nicht allzuviel, wohl aber mir einen abgehärteten Körper erworben, der mich lange Jahre hindurch die Folgen eines vielfach ungeregelten Lebens- und Studienbetriebes nicht hat fühlen lassen. Mit fieberhafter Sehnsucht harrte ich auf die Möglichkeit, das Münstersche Gymnasium besuchen zu dürfen; wie sie sich mir bot, schreckte mich gar nicht der Gedanke an eine die bisherige Freiheit stark einengende Großstadt- und Konviktserziehung: Nur ungehindert, ohne Land- und Hausarbeit, studieren können!"

Soweit seine eigene Schilderung. Er berichtet dann weiter über seine Gymnasialzeit in Münster, wie er mit Leichtigkeit lateinische Aufsätze schreibt, manchen Geschichtsaufsatz gleich lateinisch wiedergibt, griechische Zeitungen lesen kann, Gedichte verfaßt und selbst komponiert, wie er vielfache literarische Studien treibt und wie er für die Berufswahl zwischen publizistischer und rein schöngeistiger Tätigkeit schwankt. Ostern 1876 begann er sein erstes Semester in Münster zum Studium von Theologie und Philologie, ohne bestimmten Studienplan. Er ging dann aber mitten im Semester nach Süddeutschland als Hauslehrer in eine bayrische Adelsfamilie, um, wie er sagt, für die nächsten 2 Jahre seine schon seit langem geübten Unterrichtsmethoden in Sprachen und Musik an zwei frischen Jungen zu erproben. Während des Studiums war er an verschiedenen Universitäten Deutschlands immatrikuliert, gesehen und in ein paar Sommerwochen besucht hat er aber nur, wie er selbst zugibt, Tübingen. Im Jahre 1878 unterrichtete er in Frankfurt in einer der ersten Frankfurter Bankiersfamilien. Im folgenden Jahre promovierte er in Tübingen mit einer Arbeit "König Sigismunds reichsstädtische Politik", und im Jahre darauf bezog er dank des Entgegenkommens des Frankfurter Bankiers ein Semester die Universität Göttingen. Damals begannen seine, so sagt er wiederum selbst, sechs Wanderjahre. Er arbeitete als Journalist, als Reichstagsstenograf, unterrichtete, schrieb Novellen und suchte so sein Leben zu gestalten. Anfang 1882 wurde er in den Archivdienst beim Staatsarchiv in Schleswig berufen, den er aber nach 11/2 Jahren schon wieder aufgab, um mit Galgenhumor, wie er schreibt, zur Presse zurückzukehren, weil sie besser bezahlte.

Dann aber kam die große Wende in seinem Leben, die ihn endgültig der Wissenschaft zuführte. Es war die westfälische Heimat, die sich seiner erinnerte und die damit zunächst der westfälischen und dann der deutschen Geschichtswissenschaft den großen Forscher schenkte. Er wurde 1886 von dem Vorstand unseres Vereins als Nachfolger des leider viel zu früh in Rom verstorbenen Wilhelm Diekamp mit der Herausgabe des Westfälischen Urkundenbuchs betraut und widmete sich nun zunächst

in Fortsetzung der Arbeiten Diekamps dem Studium der Urkunden in den römischen Archiven. Über dieses und die anschließende westfälische Forschertätigkeit wird im zweiten Teil meiner Darlegungen noch eingehender zu berichten sein. Zunächst haben wir sein Leben und seine allgemeine Forschertätigkeit weiter zu verfolgen. Auf Grund seiner römischen Studien gewann er bald die Überzeugung, daß die Benutzung vor allem des Vatikanischen Archivs - es war kurz vorher durch die Weitsicht und Munifizenz Papst Leo XIII. für die Forschung geöffnet - ganz neue Möglichkeiten zur Bearbeitung der Geschichte der Reformkonzilien zu Anfang des XV. Jahrhunderts bot. Hatte er zunächst den Plan, die 3 Konzilien von Pisa, Konstanz und Basel gemeinsam zu behandeln, so gab er diesen Plan bald auf und beschränkte sich auf das Konzil von Konstanz. Die erste große Frucht dieser Studien legte er 1887 vor in seiner Münsterschen Habilitationsschrift "Forschungen und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils". Aber sein umfassendes Werk über das Konstanzer Konzil, die "Acta concilii Constanciensis" im münsterschen Verlag Regensberg, dessen erster Band dann fast ein Jahrzehnt später 1896 erschien, erforderte bis zu seinem vierten Schlußband 1928 noch jahrzehntelange weitere Forschungen. Es ist eines seiner Hauptwerke geworden und geblieben. 1887 Privatdozent an der Akademie in Münster, wurde er dort 1891 außerordentlicher Professor und 1897 beim Weggang von Georg v. Below dessen Nachfolger als ordentlicher Professor. Leider sollte er dann nicht mehr lange in Münster bleiben. 1899 ging er als ordentlicher Professor an die Universität in Freiburg, wo er als von inländischen und immer mehr auch von ausländischen Studenten hochverehrter Lehrer bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1928 wirkte. Er war dort, wie Heimpel es in seinem Nachruf sagt, einer der drei großen Sterne der Freiburger Historischen Schule, neben Georg v. Below und Friedrich Meinecke, und zugleich neben seinem münsterischen Landsmann Aloys Schulte Deutschlands führender katholischer Historiker. Ihm ist anerkanntermaßen das Aufblühen der katholischen Geschichtswissenschaft in der damaligen Zeit wesentlich mit zu verdanken. Sein Name steht gleichberechtigt neben den großen Namen der deutschen Geschichtswissenschaft dieser Zeit überhaupt.

Immer mehr wurde er der große Erforscher der Geschichte und Kultur der spätmittelalterlichen Jahrhunderte. Mit diesen Forschungen wird sein Name stets verbunden bleiben. Haben doch seine Arbeiten über dieses späte Mittelalter die deutsche, ja die europäische Geschichtsforschung nicht etwa nur stoffmäßig erheblich bereichert, sie haben vielmehr auch das Bild, das man sich bis dahin von diesen Jahrhunderten machte, grundlegend gewandelt. Es würde im Rahmen dieser kurzen Würdigung viel zu weit führen, seine Werke und Studien zur Geschichte dieser Jahrhunderte hier einzeln aufzuführen. Aber auf seine drei weiteren Hauptwerke: "Aus den Tagen Bonifaz VIII.", Vorreformationsgeschichtliche Forschungen Bd. 2 (1902), die 3 Bände der "Acta Aragonensia" (1908 und 1923), die auf seinen aufsehenerregenden Funden zur deutschen, italienischen, fran-

zösischen und spanischen Geschichte im Kronarchiv zu Barcelona beruhten, und die 2 Bände "Papsttum und Untergang des Templerordens" (1907), muß doch auch hier in diesen Gedenkworten von mir hingewiesen werden.

Doch wäre es ungerecht, ihn nur als den Erforscher der spätmittelalterlichen Zeit zu sehen. Sein Lebenswerk umfaßt auch Schriften zur Geschichtsmethodik, zum Zeitalter der Renaissance und nicht zu vergessen auch zur Romantik — seine Gattin war die Tochter des Nazarener-Malers Müller —, zu Dante, Kardinal v. Diepenbrock, Windthorst und Bismarck. Der jetzige Bibliotheksdirektor Dr. Beckmann in Freiburg hat sein imposantes Lebenswerk im 55. Band des Historischen Jahrbuchs 2 zusammengestellt. Es läßt, wie sein Biograph Spoerl mit Recht sagt, ein halbes Jahrhundert deutscher Geschichtswissenschaft, das sicherlich eine große Zeit deutscher Geschichtswissenschaft war, vor unserm geistigen Auge erstehen, mit seinen heftigen Kämpfen und großartigen Leistungen und vor allem auch mit seinen starken Ausstrahlungen auf die europäische Forschung, die gerade Finke zu verdanken sind.

In seinen vielseitigen Forschungen hatte Finke das ungewöhnliche, aber eben seinem archivalischen Spürsinn zu verdankende Glück, in den europäischen Archiven neue Urkundenschätze aufzufinden. Seine Entdeckungen im Kronarchiv von Barcelona werden von seinen Biographen mit Recht als der wohl letzte ganz große Archivalienfund bezeichnet, der einem mittelalterlichen Forscher in einem europäischen Archiv gelingen möchte. Freilich in einer Hinsicht zeigen sich auch die Grenzen seiner Begabung. Eine abgerundete Darstellung der Gesamtkultur der spätmittelalterlichen Jahrhunderte verdanken wir ihm nicht. Er hat zwar lange Jahrzehnte mit dem Plan gerungen, eine umfassende "Geschichte der mittelalterlichen Weltanschauung" zu schreiben, wozu er auf Grund seiner Forschungen gewiß wie damals kaum ein anderer berufen gewesen wäre. Aber dieses Werk ist nicht entstanden. Es hat, wie er selbst wohl gemeint hat, seine Kräfte überfordert.

Doch neben dem eigenständigen und oft eigenwilligen Forscher verdient auch der wissenschaftliche Organisator ein besonderes Wort des Gedenkens. Schon 1887 regte er auf Grund seiner Forschungen in den römischen Archiven die Gründung eines Preußischen Historischen Instituts in Rom an, das dann, allerdings unabhängig von seinem Plan, im folgenden Jahr entstand. Er war es dann auch, der in diesem Jahre 1888 der Görresgesellschaft, der 1876 gegründeten Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft im katholischen Deutschland, mit Erfolg vorschlug, auch ihrerseits ein Historisches Institut in Rom zu gründen. Dieses hat sich dann in den langen Jahrzehnten seines Bestehens vor allem der Herausgabe der Berichte der päpstlichen Nuntien und des großen, fast unerschöpflichen Quellenmaterials zur Geschichte des Weltkonzils von Trient angenommen. Ebenso organisierte er seit 1924 das spanische Institut der Görresgesellschaft, das seine mit den beiden ersten Bänden der Acta Aragonensia begonnenen spanischen Forschungen fortsetzte. Seit 1886 war

er hervorragender Mitarbeiter und später liebevoller Mitherausgeber des "Historischen Jahrbuchs" der Görresgesellschaft, das sich, sicher auch infolge seiner Mitarbeit, immer größere Wertschätzung im Kreise der Geschichtsforscher erwarb. 1887 wirkte er mit bei der Gründung der "Römischen Quartalsschrift", deren Mitherausgeber er vom 6. Band ab wurde. Ein besonderes Verdienst ist die 1900 erfolgte Begründung und ständig weitergeführte Herausgabe der "Vorreformationsgeschichtlichen Forschungen", die in seinem Sinn sehr viel dazu beigetragen haben, das Dunkel, das über den Jahrhunderten vor der Reformation so lange geschwebt hatte, aufzuhellen. Auch für die 1928 begründeten "Spanischen Forschungen" der Görresgesellschaft hat er die Herausgeberschaft übernommen. Wenn ich dann noch erwähne, daß er auch Mitherausgeber der großen 1931 begonnenen Sammelreihe "Geschichte der führenden Völker" sowie einer Reihe von Zeitschriften, z. B. des "Archivs für Kulturgeschichte", der "Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins", während seines Direktorats auch unserer gesamtwestfälischen Geschichtszeitschrift, der "Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde", sowie auch von Sammelreihen wie der "Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte" war, so mag sich das Bild vervollständigen, das wir uns von seiner vielseitigen Organisationstätigkeit machen dürfen.

Daß einem Forscher und Organisator von solcher Bedeutung Ehrungen ehrungen aller Art in ungewöhnlichem Maße zuflossen, ist zu verstehen. Schon zu seinem 50. Geburtstage erhielt er eine Festgabe von seinen Schülern. Zum 80. Geburtstage konnte er auf sieben deutsche und zwei spanische Festschriften stolz sein. Die Universitäten Valladolid, Barcelona und Mailand schmückten ihn mit dem philosophischen, Salamanca und Freiburg i. Br. mit dem juristischen und Breslau mit dem theologischen Ehrendoktor. Saragossa machte ihn zum Honorar-Professor. Er war Mitglied der Akademien von Berlin, München, Heidelberg und Barcelona, Senator der Deutschen Akademie und Ehrenmiglied der Madrider Academia de la Historia. Daß er in nationalsozialistischer Zeit zu seinem 80. Geburtstag auch den Adlerschild des Deutschen Reiches erhielt, möchte ich nicht unerwähnt lassen. Eine besondere Ehrung lag sicherlich darin, daß er 1924 Präsident der Görresgesellschaft wurde, die er dann mit großem Erfolge leitete.

Das allgemeine Lebensbild Heinrich Finkes wäre aber nicht vollständig, wenn wir nicht auch seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im ersten Weltkriege unter dem besonderen Aspekt der wissenschaftlichen Vaterlandsverteidigung gedächten. Während dieser schweren Jahre, die ihn auch persönlich auf das härteste trafen — er verlor zwei Söhne auf dem Felde der Ehre —, hat er mit seinen Schriften "Der Gedanke des gerechten und heiligen Krieges in Gegenwart und Vergangenheit" (1915) und "Weltimperialismus und nationale Regungen im späteren Mittelalter" (1916) wesentlich zu einer wirklich vertieften Beurteilung des Krieges beigetragen. Noch größer aber ist das Verdienst zu werten, das er sich durch seine führende Mitarbeit an der Abwehr der Angriffe französischer

katholischer Gelehrter gegen Deutschland erworben hat. Auf seine Anregung entstand zunächst ein geschäftsführender Ausschuß hervorragender katholischer Professoren, der sich dann durch Zuwahl zahlreicher weiterer Gelehrter zum "Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen" erweiterte. Dieser Ausschuß hat durch seine wertvollen Publikationen, die zudem in verschiedenen Sprachen erschienen, nicht wenig dahin gewirkt, die französischen Angriffe, als wenn dieser Krieg von deutscher Seite ein Krieg gegen den Katholizismus sei, als haltlos zu erweisen. Diese große wissenschaftliche Arbeit dürfen die deutschen Katholiken auf lange Zeit nicht vergessen.

#### II.

So steht Heinrich Finke vor uns als der große deutsche Gelehrte aus westfälischem Blut, der ein Forscher von europäischer Bedeutung gewesen ist. Aber er steht auch vor uns zugleich als deutscher Mann, der sein Vaterland liebt und es in seiner Wissenschaft mit aus tiefster Seele gespeisten Kräften zu verteidigen weiß. Uns Westfalen aber ist er noch mehr. Er ist nicht nur unser westfälischer Landsmann, dessen Lebenswerk uns Vorbild sein kann, er ist auch noch durch seine erfolgreiche Arbeit als Forscher und Organisator auf dem Felde der westfälischen Geschichtswissenschaft, die in die erste Zeit seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit fällt, mit uns ganz nahe verbunden. Die westfälische Geschichtswissenschaft stand - so hat er selbst in der Darstellung seines Lebens gesagt - bei seinem Antritt in die westfälische Forschung auf einer beachtenswerten Höhe. Hier hätten Männer wie Wiegand und Erhard gleich nach den Freiheitskriegen die Arbeit begonnen, als noch andere deutsche Landesteile geschlafen hätten. Erhards Regestenwerk sei vorbildlich für weitere Kreise geworden. Auch die dann folgende Urkundenedition Westfalens sei zu loben. Dann habe der schon genannte Diekamp, dessen Nachfolge in der Herausgabe des Urkundenbuches er jetzt antreten sollte, durch Heranziehung des römischen Materials dem provinzialen Stoff einen universaleren Charakter zu geben versucht. An die Diekampschen Bemühungen gerade in dieser Richtung hätte er dann angeknüpft. Diese seine warme Würdigung der vorhergehenden westfälischen Arbeit gereicht ihm sicher zur Ehre, darf aber auch uns und gerade uns in unserm Verein — denn die Herausgabe des Urkundenbuches war ja das Werk des Vereins - noch heute mit berechtigtem Stolz erfüllen. Mit einer großen Leidenschaft - so sind Finkes eigene Worte - stürzte er sich nun auf die Durchforschung der römischen Archive und Bibliotheken, der vatikanischen wie mancher privater, nach westfälischen Stoffen. Mit welchem Erfolge, davon zeugte schon bald der bereits 1888 erschienene umfangreiche erste Teil des 5. Bandes des Westfälischen Urkundenbuches, der die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304 enthält. Von der Einleitung zu diesem Band rühmt sein Biograph Heimpel, daß sie in ihrer neuartigen Anlage die Urkundenlehre sowohl wie die Erforschung der päpstlichen Register

angeregt habe. 1894 erschien dann die 3. Abteilung des 4. Bandes des Westfälischen Urkundenbuches, in der Finke die Urkunden des Bistums Paderborn von 1251-1300 mustergültig herausgab. Diese beiden Urkundenwerke sollten leider auch seine Hauptwerke zur westfälischen Geschichtsforschung bleiben, wenn auch seine westfälische Arbeit sich glücklicherweise nicht darin erschöpft hat. Denn noch in manchen wertvollen Abhandlungen, die besonders in der Zeitschrift unseres Vereins von ihm veröffentlicht sind, hat er zahlreiche wichtige Bausteine zur westfälischen Geschichte beigetragen. Von seinen Abhandlungen in unserer Zeitschrift seien wenigstens einige wegen ihrer Bedeutung in Kürze genannt. In Band 45 (1887) bringt er die Abhandlung "Forschungen zur Westfälischen Geschichte in Römischen Archiven und Bibliotheken", in denen er, noch heute reizvoll zu lesen, seine römischen Studien schildert, im 47. Band (1889) die Abhandlung "Westfalica aus der Pariser und Eichstätter Bibliothek", in der er von neuen Funden zur westfälischen Geschichte berichtet, im 48. Band (1890) die interessante Darstellung "Die Stellung der westfälischen Bischöfe und Herren im Kampfe Ludwig des Bayern mit Papst Johannes XXII.", im 49. Band (1891) die Abhandlung "Die angebliche Fälschung der ältesten Münsterischen Synodalstatuten". Also fast jeder Band in diesen Jahren ist durch einen wertvollen Beitrag ausgezeichnet. Für die 1893 herausgegebene Schrift "Aus Westfalens Vergangenheit", die Festschrift für die im Vorjahr in Münster vorgesehene, aber wegen der Choleragefahr damals nicht zustandegekommene Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, lieferte er einen Beitrag "Das Papsttum und Westfalen in ihren gegenseitigen Beziehungen bis zum großen Schisma (1378)", in dem er die wichtigsten allgemeinen Ergebnisse seiner diesbezüglichen römischen Studien in einer großen Überschau zusammenfaßte. Verschiedene kleinere Veröffentlichungen, so zur Lebensgeschichte des damals vielbehandelten bedeutenden westfälischen Kurialen Dietrich von Nieheim, dem sein Schüler Heimpel später die große Biopraphie gewidmet hat, und zur Lebensgeschichte mehrerer hervorragender westfälischer Dominikaner, darunter der beiden Dominikanergenerale Jordan von Sachsen und Johannes Teutonicus, des ersten und des dritten Nachfolgers des Hl. Dominicus im Generalat des Ordens, beide Westfalen, wenn auch aus Grenzgebieten stammend, von europäischer Bedeutung, verdienen gleichfalls hier eine Erwähnung, ebenso wie die Studien zur Charakteristik des Fürstbischofs Ferdinand v. Fürstenberg in der Barockzeit oder etwa des westfälischen Prälaten Hülskamp aus dem 19. Jahrhundert. Von westfälischen Persönlichkeiten der neueren Zeit galt dabei sein besonderes Interesse der großen Gestalt des aus Bocholt stammenden Fürstbischofs von Breslau Kardinal v. Diepenbrock, dem er eine größere Abhandlung im Band 55 unserer Westfälischen Zeitschrift und einen weiteren Aufsatz in der Zeitschrift "Hochland" widmete. Nehmen wir noch hinzu, daß er auch zur damals viel erörterten Frage der Kaiser- und Königsurkunden des Osnabrücker Landes das Wort genommen hat und daß er in verschiedenen Organen

über den Westfälischen Frieden und seine Bedeutung geschrieben hat, so runden wir damit das wesentliche Bild seiner Forschungen und Veröffentlichungen zur westfälischen Geschichte ab <sup>5</sup>. Erreichte sein westfälisches literarisches Gesamtwerk auch bei weitem nicht die Bedeutung des großartigen Werkes seines späteren Lebens, so ist es doch aus der westfälischen Geschichtsforschung nicht fortzudenken. Besonders die beiden Urkundenwerke werden — das ist gewiß — noch weiteren Generationen als unentbehrliches Rüstzeug für ihre Forschung dienen.

Aber neben dem Forscher zur westfälischen Geschichte steht gleichberechtigt auch schon in der westfälischen Zeit der Organisator wissenschaftlicher Arbeit. Das Organisationstalent, das er später auf dem weiten Felde deutscher, ja europäischer Geschichtswissenschaft so glänzend bewähren sollte, zeigte sich schon in der Zeit, als er noch in Münster tätig war. Auf Grund seiner Verdienste um die westfälische Geschichtsforschung wurde er November 1894, noch als außerordentlicher Professor, zum Direktor unserer Münsterschen Abteilung des altehrwürdigen Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens gewählt. Wie kaum ein anderer war er für dieses ehrenvolle Amt berufen. Es heißt auch die Verdienste seines Vorgängers, des von allen Freunden westfälischer Geschichte hochverehrten Domkapitulars Adolf Tibus, dem Finke selbst in einer warmherzigen, später in unserer Zeitschrift veröffentlichten Gedenkrede ein schönes literarisches Denkmal gesetzt hat 6, nicht verkleinern, wenn man sagt, daß Finke in den wenigen Jahren, in denen er den Vorsitz in der Münsterschen Abteilung geführt hat, dieser neues Leben eingehaucht hat. Ich weiß es aus vielfachen Erzählungen meines Vaters, eines Geschichtsfreundes in einer münsterländischen Stadt, wie nunmehr gerade durch Finkes neue organisatorische Maßnahmen das Vereinsleben aufblühte.

Finke ist es gewesen, der die Wanderversammlungen des Vereins einführte, die schon, wenn auch ohne Erfolg, in den 60 er Jahren von keinem geringeren als dem bereits genannten Prälaten Hülskamp, der damals 12 Jahre lang mit lebhaftem Interesse als Sekretär des Vereins tätig war, angeregt waren, um die Anteilnahme der auswärtigen Mitglieder an dem Vereinsleben zu verstärken und auch neue Mitglieder dem Verein zu gewinnen. Die von Finke mit der Einrichtung der Wanderversammlungen verfolgte Absicht ging denn auch in vollem Maße in Erfüllung. Es gelang nicht nur die Werbung neuer Mitglieder, sondern auch das Interesse am Verein und seinen wissenschaftlichen Bestrebungen wuchs im Kreise der auswärtigen Mitglieder zusehends. Die Abteilung erreichte, so hat der spätere Vereinsdirektor Schmitz-Kallenberg es in seinem zum hundertjährigen Jubiläum des Gesamt-Vereins verfaßten Überblick über die Geschichte unserer Abteilung von 1815-19247 mit Recht formuliert, eine bis dahin kaum gekannte Blüte. Die erste Wanderversammlung fand im Juni 1895, also gleich 1/2 Jahr, nachdem Finke sein Amt als Vereinsdirektor angetreten hatte, in Warendorf mit großem Erfolge statt. Die für diese Versammlung veranstaltete Ausstellung Warendorfer Alter-

tümer und Kunstschätze hat Finkes lebhaften Beifall gefunden. Ich bewahre auch noch aus dem Nachlaß meines Vaters, der gemeinsam mit dem Professor am Warendorfer Gymnasium Buschmann die Vorbereitungen für die Versammlung in Warendorf getroffen und die Ausstellung zusammengebracht hatte, das Menu der Tagung, das mir fast ein kulturgeschichtliches Dokument zu sein scheint. Denn es zeigt, daß die Teilnehmer nicht nur in Freckenhorst und Warendorf die Altertümer und Kunstschätze bewundert und den beiden interessanten Vorträgen über die Schlacht am Birkenbaum von Prof. Zurbonsen und über Warendorf und die Wiedertäufer von Bibliothekar Detmer gelauscht haben, sondern auch gut - nach unsern heutigen Begriffen sogar sehr gut - zu Mittag gespeist haben, umfast doch die Speisenfolge, ganz abgesehen von Suppe und Vorspeise und Süßspeise, Käse und Früchten, vier Fleischgänge. Die zweite Versammlung dieser Art führte im Dezember 1896 unter Führung Finkes mit gleich großem Erfolge nach Burgsteinfurt, die dritte im folgenden Jahre nach Coesfeld, wo Finke selbst zum Schluß der Tagung einen Vortrag über die Beurteilung Westfalens und seiner Bewohner in der Literatur früherer Zeiten hielt. Leider gingen damals in Coesfeld die Hoffnungen, die an die Tagung seitens des Vereins geknüpft waren, wie der Jahresbericht des Vorstandes mit Bedauern feststellt, im Gegensatz zu den glänzenden und besonders erfolgreichen vorhergehenden Versammlungen in Warendorf und Burgsteinfurt wegen mangelnden Interesses der Coesfelder nicht in Erfüllung. 1897 und 1898 wurden von Seiten des Vereins auch noch Wandervorträge in Lüdinghausen und Warendorf gehalten. Finke berichtete dabei in Lüdinghausen über Ziele und Bestrebungen des Vereins, um immer wieder von neuem für den von ihm geleiteten Verein zu werben, und hielt in Warendorf erneut seinen inzwischen noch erweiterten Vortrag über die Beurteilung der Westfalen in der außerwestfälischen Literatur von Anfang des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Den Höhepunkt seiner Vortragstätigkeit in Münster bildete aber wohl seine große Gedenkrede auf den Westfälischen Frieden "Der Westfälische Friede und seine Bedeutung" im Oktober 1898 im Rathaussaal vor einem illustren Zuhörerkreis. Die von der Stadt damals zum Gedenken an die 250 jährige Wiederkehr des Abschlusses des Friedens veranstaltete Gedenkfeier war auf die Tage der Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine gelegt, so daß auch die zahlreichen Vertreter dieser Vereine an der Feierstunde teilnahmen 8.

Ein zweites ganz großes organisatorisches Verdienst erwarb sich Finke durch die Gründung der beiden wissenschaftlichen Forschungskommission en für Westfalen, der Historischen Kommission und der Altertumskommission, welch letztere sich der Vor- und Frühgeschichte widmen sollte. Sie wurden von ihm ins Leben gerufen, um die Erforschung der westfälischen Landesgeschichte auf dem Boden streng wissenschaftlicher Grundsätze zusammenzufassen und durch Gewinnung größerer Mittel nachdrücklicher zu betreiben. Solche Forschungsorgani-

sationen einzurichten, lag damals, wie er in seinem Lebensbericht selbst schreibt, im Zuge der Zeit; ähnliche Organisationen in anderen deutschen Landschaften konnten im gewissen Umfange als Vorbild dienen. Aber Finke bleibt das Verdienst, diese Organisationen für Westfalen geschaffen und bis zu seinem Fortgang nach Freiburg geführt zu haben. Die beiden Kommissionen übernahmen nunmehr als Tochterinstitute des Vereins einen großen Teil der Aufgaben, die bisher der Verein selbst durchgeführt hatte. Welch große Leistungen sie im Laufe der Jahrzehnte vollbracht haben, ist Ihnen bekannt. Über die ersten 25 Jahre der Historischen Kommission haben wir ja den eingehenden Bericht aus der Feder von Aloys Meister im Jahrgang 11 (1923) der Zeitschrift "Westfalen", auf den ich ebenso wie auf die starken Bände "Mitteilung der Altertumskommission von Westfalen" hier kurzerhand verweisen darf.

Als Finke zum Sommersemester 1899 nach Freiburg ging, konnte er. obgleich sein Direktorat nur vier Jahre gedauert hatte, auf eine ganz besonders erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des Vereins zurückblicken. Wir lesen in seiner Selbstdarstellung mit großer Genugtuung, wie er von seiner Arbeit in unserm Verein sagt, daß ihn diese Nebentätigkeit besonders befriedigt habe. Es sei begreiflich, so fährt er fort, daß sein Weggang aus der Heimatprovinz ihm nicht leicht geworden sei. Die Abteilung Münster ehrte ihn dadurch, daß sie ihn, in dem sie mit Recht einen der besten Kenner und Erforscher der westfälischen Geschichte sah, im März 1899 kurz vor seinem Weggang zum Ehrenmitglied ernannte und ihm ein Abschiedsessen gab, auf dem ihm mit den wärmsten Worten des Dankes und der Anerkennung für seine um die Abteilung erworbenen zahlreichen und unvergeßlichen Verdienste das Diplom als Ehrenmitglied durch seinen Nachfolger Prof. Pieper überreicht wurde 9. Auch die westfälischen Geschichtsfreunde insgesamt, die seine Arbeit mit steigender Anteilnahme miterlebt hatten, bedauerten seinen Weggang aufs stärkste, und wir, die Nachfahren, die seine Arbeit nur bewundern können, tuen es desgleichen. Was hätte Finke, so müssen wir sagen, mit seiner Schaffenskraft, seinem Organisationstalent und seiner so großen Liebe zu den Aufgaben, wenn er länger an der Münsterischen Akademie geblieben wäre, für unsere Ziele noch leisten können. Aber wir müssen freilich auch Verständnis dafür haben, daß es ihn lockte, an einer größeren Hochschule, einer richtigen Universität, noch dazu einer im raschen Aufstieg begriffenen, Lehrer und Forscher zu sein. Es ist ein nie wieder gutzumachender Fehler und ein wirkliches Versäumnis der preußischen Kultusverwaltung und ein gar nicht zu ersetzender großer Schaden für das westfälische Geistesleben gewesen, daß Westfalen das ganze 19. Jahrhundert keine richtige Universität erhalten hat, sondern nur die verhältnismäßig unbedeutende theologisch-philosophische Akademie in Münster hatte, die vielfach nicht die Anziehungskraft besaß, bedeutende Forscherpersönlichkeiten, und waren sie auch aus westfälischem Blut, - ein gutes Beispiel ist gerade hierfür Finke — zu halten oder — als Beispiel hierfür sei etwa Alovs Schulte genannt - überhaupt zu gewinnen. Als später nach der

Jahrhundertwende die Universität Münster wirklich neu gegründet wurde und Althoff, der Allgewaltige im preußischen Kultusministerium, jetzt an Finke die Anfrage richtete, ob er nicht nach Münster zurückkehren wolle, und ihm stärkste Förderung in Aussicht stellte, da war es zu spät. In den paar Jahren, die er nun schon in Freiburg wirkte, hatte dieser, wie er selbst schreibt, die Freiburger Luft lieben gelernt, so daß es ihn nicht mehr in die Heimat zurückzog. Freilich hat er ihr immer, das dürfen wir mit Genugtuung feststellen, und ebenso auch unserm Verein — die von ihm noch verfaßten warmherzigen Nekrologe auf seinen Nachfolger im Amte, den Vereinsdirektor Prof. Pieper 10, und auf andere besonders verdiente Vereinsmitglieder, den Grafen von Bocholtz-Asseburg, den Grafen von Landsberg-Velen, den Landarmendirektor Plaßmann, beweisen das 11 — ein liebendes Andenken bewahrt.

Und damit kommen wir zum Schluß zu dem Menschen Heinrich Finke, dessen wir jetzt noch kurz gedenken wollen, da er als Westfale ja gerade in dieser Hinsicht unserm Herzen besonders nahe steht. Seine Biographen Heimpel und Spörl rühmen übereinstimmend seine Herzlichkeit, insbesondere auch seine stets bewährte Hilfsbereitschaft gegenüber Freunden und Schülern, die sich in seinen Altersjahren zur Väterlichkeit gegenüber seinen Schülern erweiterte. Gewiß hatte Finke, so heißt es bei ihnen, als Westfale eine harte Schale, von seinem "westfälischen Übermaß" habe er selbst gesprochen. Aber er hätte auch - und auch das ist wohl sein westfälisches Erbe - einen weichen Kern gehabt. Und seine menschlichen Schwächen, die gewiß auch von seinen Lobrednern nicht verkannt werden, sie werden weitaus überwogen durch die großen menschlichen Vorzüge, die ihn auszeichneten. In den scharfen akademischen Kämpfen, die er auszufechten hatte und mit Nachdruck ausgefochten hat, - ich erinnere an seine Auseinandersetzung mit Lamprecht über dessen Werk und dessen materialistische Geschichtsauffassung, an den Streit um die sogenannte "Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft" - hat er stets den Geist wahrer menschlicher Toleranz gezeigt. Er stand, wie sein Biograph Spörl von ihm sagt, in seiner wissenschaftlichen Arbeit immer über den Auseinandersetzungen der Parteien.

Seine zahlreichen Schüler, die wir z. T. auf den bedeutendsten Hochschulen Europas finden, bewahren ihm über das Grab hinaus ein warmes, oft rührendes Andenken. Auch die westfälischen Geschichtsfreunde haben bis in die Gegenwart stets seiner in großer Dankbarkeit gedacht. Und wir, die Mitglieder unserer Abteilung, möchten gerade am heutigen Tage, seinem 100 sten Geburtstage, diese in besonderem Maße und in liebender Anhänglichkeit bekunden. Im berechtigten Stolz auf seine westfälischen, seine deutschen, seine europäischen Leistungen dürfen wir von ihm sagen: er war unser!

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen Bd. I. Heraus-

gegeben von Sigfried Steinberg, Leipzig 1925 S. 91-128.

Hermann Heimpel, Heinrich Finke. Ein Nachruf, Historische Zeitschrift

Bd. 160 (1939) S. 534 ff.

<sup>3</sup> Johannes Spörl, Heinrich Finke (1855-1938), Historisches Jahrbuch Bd. 58 (1938) S. 241 ff.

<sup>4</sup> J. H. Beckmann, Verzeichnis der Schriften Heinrich Finkes, Historisches Jahrbuch Bd. 55 (1935) S. 466-477.

<sup>5</sup> Die Fundstellen für diese kleineren Veröffentlichungen siehe im Anhang.

<sup>6</sup> Heinrich Finke, Adolf Tibus, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Bd. 53 (1895) S. 327—342.

<sup>7</sup> Schmitz-Kallenberg, Rückblick auf die Geschichte des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens während der ersten hundert Jahre seines Bestehens, B. Die Abteilung Münster von 1825-1924, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 82. Bd. (1924) S. XXXXV.

8 Über die Wanderversammlungen und Wandervorträge sowie die Gedenkrede

auf den Westfälischen Frieden siehe die Vorstandsberichte in Zeitschrift Bd. 53 (1895) S. 363 f, Bd. 54 (1896) S. 211 f, Bd. 55 (1897) S. 269, Bd. 56 (1898) S. 144 und 146

Bericht des Vorstandes in Zeitschrift Bd. 57 (1899) S. 147.

10 Zeitschrift Bd. 66 (1908) S. 169 ff.

11 Zeitschrift Bd. 56 (1898) S. 131 ff.

### Anhang

#### Verzeichnis

der Werke, Abhandlungen und Aufsätze von Heinrich Finke zur westfälischen Geschichte und zur Lebensgeschichte westfälischer Persönlichkeiten\*).

- \* Auszug aus Beckmann, Verzeichnis der Schriften Heinrich Finkes, Historischen Jahrbuch Bd. 55 (1935) S. 466-477. - Die "Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde" ist entsprechend dem heutigen Titel in "Westfälische Zeitschrift" abgekürzt.
- 1886 Besprechung von Reigers, Geschichtliche Nachrichten über die Kirche U. L. Frau und das Minoritenkloster in Bocholt, Literarischer Handweiser Bd. 25 S. 452 ff.
- 1887 Dietrich von Niem, der Verfasser der Reformschrift "De necessitate reformationis", Historisches Jahrbuch Bd. 8 S. 284-286. Forschungen zur westfälischen Geschichte in römischen Archiven und Bibliotheken, Westfälische Zeitschrift Bd. 45 S. 103-181.

1888 Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1378, Westfälisches Urkundenbuch Bd. V Teil 1 (bis 1304). Zur Geschichte Jacobs von Soest und Hermanns von Schildesche, West-

fälische Zeitschrift Bd. 46 S. 188-205.

1889 Ein kirchenpolitisches Traktat Hermanns von Schildesche, Historisches Jahrbuch Bd. 10 S. 568-570. Westfalica aus der Pariser und Eichstädter Bibliothek (darin als letzter Abschnitt: Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Schriftsteller Westfalens, u. a. der beiden Dominikanergenerale Jordanus Saxo und Johannes Teutonicus), Westfälische Zeitschrift Bd. 47 S. 209-222.

1890 Zur Biographie der Dominikaner Hermann von Minden, Hermann von Lerbeck und Hermann Korner, Mitteilungen des Instituts f. österreichische Geschichtsforschung Bd. 11 S. 447—450.

Femegerichte und Inquisition, Historisches Jahrbuch Bd. 11 S. 491—508. Die älteste Geschichte Westfalens bis zur Einführung des Christentums, Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte Bd. 21 S. 146—153.

Die Stellung der Westfälischen Bischöfe und Herren im Kampfe Ludwigs des Bayern mit Papst Johann XXII., Westfälische Zeitschrift Bd. 48 S. 209—231.

1891 Die angebliche Fälschung der ältesten Münsterschen Synodalstatuten, Westfälische Zeitschrift Bd. 49 S. 161-184.

1893 Zu Dietrich von Niem und Marsilius von Padua, Römische Quartalsschrift Bd. 7 S. 224—227.

Das Papsttum und Westfalen in ihren gegenseitigen Beziehungen bis zum großen Schisma (1378) in "Aus Westfalens Vergangenheit" S. 65—80.

1894 Die Urkunden das Bistums Paderborn 1251—1300, Westfälisches Urkundenbuch Bd. IV Abt. 3.
Zur Charakteristik des Fürstbischofs Ferdinand v. Fürstenberg, Westfälische Zeitschrift Bd. 52 S. 231—232.

1895 Domkapitular Adolf Tibus (Gedächtnisrede), Westfälische Zeitschrift Bd. 53 S. 327-342.

1897 Zur Erinnerung an Kardinal Melchior v. Diepenbrock, Westfälische Zeitschrift Bd. 55 S. 218—258.
Der Westfälische Friede und seine Bedeutung. Wissenschaftliche Beilage zur "Germania" v. 20. Okt. 1897.
Neue Schriften Dietrichs von Niem, Westfälische Zeitschrift Bd. 55 S. 259 his 262

1898 Die Abstammung der Familie von Rhemen von den Dynasten von Lon, Westfälische Zeitschrift Bd. 56 S. 129—130.
 Nekrologe: Graf Joh. v. Asseburg, Graf Fr. Ludolf v. Landsberg-Velen, Joh. Wilh. Plassmann, Westfälische Zeitschrift Bd. 56 S. 131—138.

1899 Frage der Kaiser- und Königsurkunden des Osnabrücker Landes, Beilage
 278 zur Allgemeinen Zeitung 1899.
 Der Westfälische Friede und seine Bedeutung, Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine Bd. 47 S. 18—23.

1900 Frage der Kaiser- und Königsurkunden des Osnabrücker Landes (Nachtrag), Beilage 70 u. 86 zur Allgemeinen Zeitung 1900.

1908 Zur Erinnerung an Prof. Anton Pieper, Westfälische Zeitschrift Bd. 66 S. 169-174.

1911 Franz Hülskamp, Hochland Bd. 8, 2 S. 364—365. Aus Windthorsts jüngeren Tagen, Hochland Bd. 8, 1 S. 458—464. Aus dem Briefwechsel des Kardinals v. Diepenbrock mit König Fr. Wilh. IV., Hochland Bd. 9, 1 S. 18—39.

1925 Selbstbiographie in "Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen" Bd. 1 S. 91—128.

1929 Aloys Schulte zum Goldenen Doktorjubiläum in "Forschungen und Fortschritte" Bd. 5 S. 401.

Herausgeber der "Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde" Bd. 53 (1895) — Bd. 56 (1898).

Bearbetter des Referats "Westfalen" in den "Jahresberichten der Geschichtswissenschaft". 1885—1887 Bd. 10 II S. 292—309, 10 III S. 323—331.

1888 Bd. 11 II S. 161.